

**Lehrerbericht zum KOBA Theaterprojekt des FITZ mit der Klasse 4b der Johannes-Kullen-Schule,
Schule für Erziehungshilfe, in Korntal (März und Mai 2014)**

oder

von drei mutigen Theaterleuten, die auszogen, sich mit den sechs Dienern, einem Glücksschwein und einem verzweifelten Prinzen den Bündeln des Miteinanders zu stellen, ohne dabei den Mut oder gar den Kopf zu verlieren.

Über zwei Monate täglich mehrere Stunden mit meiner Klasse an einem Theaterprojekt teilnehmen?! Ein großes Wagnis? Eine große Chance? Für die einzelnen Kinder, für die Klasse als Ganzes? Sicherheit gebende Alltagsstrukturen für einen längeren Zeitraum außer Kraft setzen, die Zügel aus der Hand geben? Welche Perspektiven ergeben sich? Was bewirkt so ein Projekt? Welche Schwierigkeiten tauchen auf? Und lassen sich überhaupt alle Kinder darauf ein?

Die Klasse 4b ist zu Beginn des Projekts eine sechsköpfige Gemeinschaft, die sich innerhalb der letzten beiden Jahre gut aufeinander eingestellt hat, und in der die Kinder sich, trotz ihrer schwierigen, traumatischen oder traurigen Biografien und Lebenssituationen, ein relativ stabiles Beziehungsgefüge erarbeitet haben. Ein erster Theaterbesuch und das Kennenlernen der *Theaterleute* (so die Bezeichnung der Kinder) im Januar lässt uns voll Vorfreude auf den März warten. Wir sind bereit das Abenteuer Figurentheater zu wagen!

Die Kinder, und auch ich, sind sofort vom Zauber des Märchens und der Zeichnungen eingefangen. Für viele eine ganz neue Erfahrung: echte Menschen, die Worte und Bilder entstehen lassen – nicht digital! Dazu eine Geschichte die sich ins Innerste gräbt: von den 6 Dienern, die alle aus der Norm fallen, so wie unsere Kinder! Doch statt Ablehnung und Abwertung die Worte des Prinzen: „*Ich kann dich brauchen, komm mit mir.*“ Dies wirkt. Sofort erkennbar bei einem Jungen, der das Märchen nochmals freiwillig vor der ganzen Klasse nacherzählt. Ein Kind, das sonst jegliche Art von sprachlicher Aktivität vermeidet, dem es schwer fällt, sich zu artikulieren und das normalerweise kein Interesse an anderen Handlungssträngen als seiner Lieblings-Sciencefiction-Serie zeigt.

Ein besonderer Moment: die Figuren der sechs Diener werden vergeben. Reihum erwählt sich jedes Kind seinen Diener! Ohne Streiterei und ohne Doppelnennung. Bewusst oder unbewusst jeder genau den, den er braucht. So begleitet der Lange-mit einem Schritt 300 Stunden weit- das Mädchen, das auch im wahren Leben den Drang verspürt davonzulaufen, vor der verstrickten schwierigen familiären Situation, die Schule schwänzt, und sich von zu viel Verantwortung gefesselt fühlt. Die Seherin behält den Überblick, wenn ihre Spielerin blind vor unkontrollierbarer Wut ist. Der Zersprenger kann zerstören und besitzt die größte Macht, wenn man selbst hilflos ist. Am deutlichsten wird es jedoch beim Horcher, der hört was vor sich geht, was um ihn herum geschieht, im krassen Unterschied zur Lebenswirklichkeit des Jungen, der ihn erwählt hat, dessen Lebensweg bisher durch abrupte Verluste, Wechsel und Entscheidungen geprägt ist, die er ohne Vorwissen immer wieder hinnehmen muss. Der Horcher erhält zudem den Vornamen des Vaters, zu dem kein Kontakt besteht. So trägt er seinen Horcher noch lange Zeit später in seiner Schultasche bei sich, unterhält sich mit ihm und bezeichnet ihn als seinen Freund, seinen einzigen Freund. Selten hat dieser Junge bisher so viel seines Innersten ausdrücken und preisgeben können.

Für mich als Klassenlehrerin besonders spannend: während den gemeinsamen Klassenphasen als Beobachterin dabei sein zu dürfen und selbst nicht agieren zu müssen. Vor allem während des Figurenbau ergeben sich gute Gespräche der Kinder untereinander und mit dem Team, und ich finde es erstaunlich, wie sich die Kinder zum einen immer mehr von ihren bekannten Fernsehhelden lösen können und eigene Ideen zulassen, und sich zum anderen von motorischen Schwierigkeiten beim Figurenbau nicht abbringen lassen und wirkliche Kunstwerke entstehen. Am Ende des Figurenbau haben die Figuren eigene Persönlichkeiten und Charakterzüge und die Klasse 4b drei neue Helden: die Theaterleute.

Anfang Mai holt uns die Realität einer Schule für Erziehungshilfe ein. Zwei neue Kinder kommen in unsere Klasse: eine schwierige Zeit beginnt. Alte Beziehungs- und Verhaltensmuster innerhalb der Klasse brechen auf, neue entwickeln sich, und uns allen wird bewusst wie zart und zerbrechlich bisher Erreichtes ist. Die neue Situation stellt für alle Beteiligten eine große Herausforderung dar. Umso bedeutsamer, dass in all dieser Zeit, von keinem der Kinder auch nur einmal das Projekt in Frage gestellt wird. Die Theaterzeit bleibt unantastbar und Selbstverständlichkeit. So gelingt es sogar körperliche Auseinandersetzungen und tiefste Abneigungen für den Moment der Geschichte und des Spiels auszusetzen. Hier wird mir, vor allem auch in den folgenden schwierigen Phasen, wieder besonders deutlich, dass dieses Projekt viel mehr als „nur“ Theaterspielen ist, nämlich ein Raum in dem eigene Wünsche, Hoffnungen, Ohnmachtsgefühle und Ängste Gestalt annehmen dürfen. Das neue Mädchen, als Prinz, das auszieht, sein Glück in der Klasse zu suchen, das noch viele Bünde zu lösen, und seine sechs Diener, die es dabei unterstützen, noch nicht gefunden hat. Der neue Junge, seine Biografie geprägt durch erfahrene und selbst ausgeübte Gewalt, als „Vater König“, der versucht seinem Sohn ein beschützender Vater zu sein. Er spielt dies mit solcher Würde, dass man seine Sehnsucht danach erahnen kann. Der Zitterer, bei dem auch im wahren Leben oft oben unten und alles anders ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Ein Glücksschwein schleicht sich in unser Märchen, um nachzuhelfen, falls die eigenen Kräfte nicht ausreichen. Unerkannte Talente treten bei manchen Schülern auf einmal in den Vordergrund. Ein Schüler spielt den Dicken, und eine Schülerin die böse Königin, als hätten sie noch nie etwas anderes getan.

Doch es gibt auch Momente, in denen es den Kindern nicht gelingt die Konflikte, Aggressionen und Abneigungen abzulegen und sich Probensituationen als fast unmöglich gestalten. Für mich immer wieder eine schwierige Abwägung: Wie viel kann ich dem Team zumuten? Wann interveniere ich mit schulischen Mitteln? Aber zerstört nicht dieses schulische Eindringen auch den besonderen Raum und alles darin Entstandene? Ich denke schon. Ich mute dem Team viel zu! Lasse Situationen zu, die an pädagogische und menschliche Grenzen führen.

Generell wird deutlich: Als Schüler und Schülerinnen gelingt den Kindern das Miteinander noch nicht, ist jedoch der Sprung in die Geschichte, als Puppenspieler und Schauspieler geschafft, eröffnen sich plötzlich neue Möglichkeiten zu agieren, ohne dabei das Gesicht zu verlieren. So ist ein Ausleihen der eigenen Figuren an Mitschüler in der „realen“ Welt (klare Ablehnung in der Fragerunde) undenkbar, im Spiel des Märchens ist dies auf einmal möglich. Ich bin schwer beeindruckt. Allen gemeinsam gelingt ein kompletter Spieldurchgang, mit ständigem spontanem Rollenwechsel. Kinder, die ansonsten kleinste Abweichungen ihrer Alltagsroutine und Unvorhersehbarkeiten, völlig aus der Bahn werfen und für die Absprachen eine große Herausforderung darstellen, agieren plötzlich flexibel, verständigen sich mit kleinsten Gesten und stellen eigene (Spiel)-Wünsche zu Gunsten anderer zurück.

Was bleibt? Wunderschöne Theatermomente, der Stolz etwas eigenes geschafft zu haben, die Bestätigung durch das Publikum, die unerbittliche Willensstärke diese Aufführungen stattfinden zu lassen (auf dem Höhepunkt von verbalen und körperlichen Aggressionen), und die ersten zaghaften Versuche das Tun auch derjenigen zu würdigen, gegen die man tiefste Abneigungen hegt.

Dieses Projekt lebt von den Persönlichkeiten der drei *Theaterleute*. So sind ihre bedingungslose Bereitschaft sich auf unsere „intensiven“ Kinder einzulassen, ihnen in jeder, noch so schwierigen, zerstörerischen Situation Wertschätzung, Wohlwollen und Verlässlichkeit entgegenzubringen, gepaart mit theaterpädagogischem Können, Kreativität und dem Mut Neues, Unvorhersehbares zu wagen, das Herzstück dieses erfolgreichen Projektes.

Und um mit den Worten des Prinzen zu schließen: Solche wie die drei Theaterleute können wir gut gebrauchen!! Nochmal und immer wieder!!

A. I. (Sonderschullehrerin, Klassenlehrerin 4b)